

jesuitenweltweit  
MISSION MIT MENSCHEN

INDIEN

# Devadasi ändern ihr Leben und das ihrer Kinder

**3 NAHER OSTEN**  
Weihnachten  
Ein bisschen Licht

**4 INDIEN**  
Sozialarbeit  
für Devadasi

**8 KARIBIK**  
Geschichte  
der Karibik

**11 KENIA**  
Auslandsjahr mit  
Voyage-Partage



## Einladung zum Adventsanlass

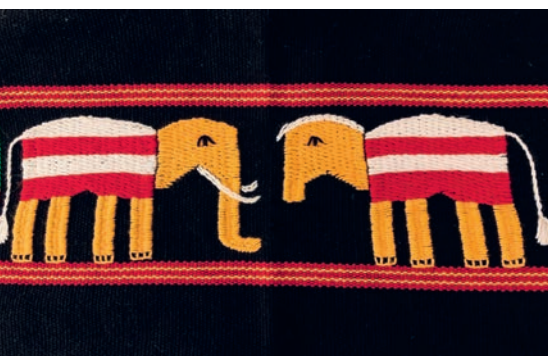
**Montag, den 11. Dez. 2023, 18 Uhr  
Hirschengraben 86, Zürich (im aki)**

Wir laden Sie herzlich zum diesjährigen Adventsanlass ein.

**Der Nordosten von Indien** steht am Abend im Fokus. Die Jesuiten sind in diesen sieben indischen Bundesstaaten seit 50 Jahren tätig. Es ist die Region Kohima. Unser Gast ist **Pater Paul Coelho SJ**, Development Director der Region Kohima. Er freut sich, Sie kennen zu lernen, Ihnen diese Region näher zu bringen und sich mit Ihnen auszutauschen.

Die Jesuiten haben viele Schulen aufgebaut. Die verschiedenen Stämme schicken ihre Kinder in diese Schulen. Unsere Stiftung unterstützt seit vielen Jahren diese Bildungsarbeit. Derzeit erleben diese Gebiete unruhige Zeiten. Erfahren Sie mehr über die vielfältigen Herausforderungen wie auch erfreulichen Resultate ihrer Arbeit. Pater Coelho SJ wird Englisch sprechen. Wir werden seine Worte auf Deutsch übersetzen. Der Abend klingt mit einem Glas Wein und einem Apéro riche aus.

Um uns die Organisation zu erleichtern, bitten wir um eine **Anmeldung**, auf [prokur@jesuiten-weltweit.ch](mailto:prokur@jesuiten-weltweit.ch) oder Telefon 044 266 21 30 (Mo-Do).



# Editorial



*Liebe Freundinnen  
und Freunde  
unserer Partner  
weltweit*

Seit meinem letzten Editorial sind zwei Monate vergangen. Es ist zu viel um mich

herum geschehen. Der russische Krieg in der Ukraine geht weiter. Millionen sind auf der Flucht. Der zweite Winter steht bevor für die Verbliebenen und Kämpfenden. Am 12. September wird die Pilotstudie zum Missbrauch in der katholischen Kirche der Schweiz publiziert. Das Leid von mehr als tausend Opfern ist dokumentiert. Am 19. September startet die Offensive von Aserbaidschan in Bergkarabach. Mehr als hunderttausend Armenierinnen und Armenier werden nach Armenien vertrieben. Marokko und Afghanistan erleben starke Erdbeben. Die Lehmhäuser der Bergdörfer schützen nicht. Vor allem Frauen und Kinder verlieren ihr Leben. Am 7. Oktober massakrieren Terroristen der Hamas mehr als tausend Israeli und verschleppen mehr als zweihundert Kinder und Erwachsene nach Gaza. Wohl der schlimmste Krieg zwischen Israel und der Hamas beginnt. Tausende sind schon gestorben. Millionen Menschen leben in Angst und sind in Lebensgefahr. Der Friede ist sehr weit – an vielen Orten der Welt.

Wenn ich diese Zeilen schreibe, ist Allerheiligen, der Gedenktag der katholischen Kirche aller Heiligen. Am 2. November ist Allerseelen, der Totengedenktag. Durch Gebet und Fürbitte wird der Verstorbenen gedacht. Wie geht es Ihnen mit all diesen Geschehnissen? Was brauchen Sie? Möglich, dass Gedenken und Innehalten hilfreich sind. Denn, es ist wohl für uns alle zu viel.

Auf dem Titelbild dieser Weihnachtsausgabe sehen Sie Devadasi-Frauen aus dem Bundesstaat Karnataka in Indien. Die Frauen singen Chaudiki Pada, einen traditionellen, rhythmischen Lobge-

sang. Die orange Kreide auf der Stirn ist eine Segnung und ein traditionelles Begrüssungsritual. Die Frauen begrüßen sich mit der Segnung bei jedem Treffen ihrer Selbsthilfegruppe. Auch Janina Emmenegger und ich wurden so begrüsst, als wir diese Frauen im September 2022 trafen. Lesen Sie in unserer Hauptgeschichte, wie diese Frauen ihr Leben und das ihrer Kinder ändern, dies mithilfe der Sozialarbeitenden des jesuitischen Zentrums für non-formale Bildung in Bijapur. Diese Arbeit macht einen Unterschied im Leben dieser Menschen.

Gerne zitierte ich den Scholastiker Rahul Ranshur SJ, der im Oktober 2023 im Newsletter der Provinz Pune Folgendes schrieb: «*According to Vatican II, this is the new form of evangelization: to make a difference in the lives of people by improving their way of life, giving them dignity, and helping them rise in life.*» Gemäss Vatican II ist die neue Form der Evangelisation: einen Unterschied im Leben der Menschen machen, indem ihr Leben verbessert wird, ihnen Würde gegeben und ihnen geholfen wird, im Leben zu wachsen.

Unsere weiteren Geschichten führen Sie in die Karibik, nach Kenia und in den Nahen Osten. Weihnachten im Nahen Osten ist mit vielen mehrere Meter hohen Weihnachtsbäumen verbunden. Die Bilder stammen aus Jerusalem, Nazareth, Ramallah und Bethlehem.

Und zuletzt: Wir freuen uns, wenn wir Sie an unserem Adventsanlass am Montag, den 11. Dezember 2023, um 18 Uhr begrüßen können.

Ich wünsche Ihnen allen auch ein bisschen Glanz und Licht in der Adventszeit, an Weihnachten und im neuen Jahr.

*Ihre Dana Zumr*

# Ein bisschen Glanz und Licht für alle

## Weihnachten im Nahen Osten

Weihnachten 2023 – wie wird das Fest zur Geburt Jesu wohl im Nahen Osten gefeiert werden? Dort, wo vor 2000 Jahren alles begann, und wo es seit dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 besonders düster ist?

Auch wenn zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes (Ende Oktober) nicht vorhergesagt werden kann, was der Krieg zwischen Israel und der Hamas bis Weihnachten noch alles an Schrecklichem bringen wird – eines dürfte trotz allem sicher sein: Auf die üppig geschmückten, überdimensionalen Weihnachtsbäume auf Strassenkreuzungen, vor Kirchen, in Schulen und Hotels wird niemand in Jerusalem, Ramallah, Beirut, Damaskus und Bagdad verzichten wollen. Sie gehören einfach dazu. Der Brauch, in einer Jahreszeit, in der die Tage kurz sind, zu einem Fest viel Lichterschmuck an einen Baum zu hängen, hat sich von der sogenannten westlichen Welt längst über den ganzen Erdball ausgebreitet – auch in den Nahen Osten.

Mehrere Meter hoch und zentnerschwer können die Drahtgestelle sein, an die dicht an dicht grüne Girlanden aus Plastiknadeln geheftet werden. Riesige rote, goldene und silberne Kugeln werden darauf montiert, Schleifen, bunt blinkende Lichterketten und vieles andere mehr. Hauptsache, es glänzt und scheint. Für den westlichen Geschmack ist das mitunter hart an der Grenze. Und manch einer mag sich verwundert fragen, wieso es eigentlich so viele Weihnachtsbäume in einer Region gibt, in der doch vor allem Muslime leben.

Die erstaunlich hohe Weihnachtsbaumdichte im Nahen Osten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es immer weniger Christinnen und Christen in der Region gibt. Klein ist die christliche Minderheit in Palästina, in Israel, in Jordanien, Syrien oder im



Irak. Ein bisschen besser sieht es im Libanon und in Ägypten aus. Doch insgesamt stellt sich die Frage nach der christlichen Präsenz im Nahen Osten mehr denn je.

Zum einen sinkt ihr Anteil an der Bevölkerung aufgrund der demografischen Entwicklung: Christliche Familien haben in der Regel weniger Kinder als Familien aus anderen Glaubensgemeinschaften. Zum anderen geraten in Krisen religiöse Minderheiten oft als Erste zwischen alle Stühle. Da darf es nicht wundern, wenn christliche Familien gehen und sich anderswo eine Zukunft aufbauen.

Im Irak ist die Gefahr durch den Islamischen Staat auch sechs Jahre nach seiner militärischen Zerschlagung längst nicht gebannt. Und Minderheiten wie die Jesiden oder die Christen tun sich bis heute schwer, ihren muslimischen Nachbarn zu trauen.

Ein Versöhnungsprozess hat nie stattgefunden. In Syrien gilt der Krieg zwar offiziell als beendet, die wirtschaftliche und humanitäre Lage ist für die allermeisten Menschen in dem Land aber katastrophal. Der Libanon geht durch eine Wirtschaftskrise, wie sie noch kein anderes Land zuvor gesehen hat. Grosse Teile der Bevölkerung sind in kurzer Zeit völlig verarmt. Und in Israel und Palästina weiss niemand, was in dem grausamen Krieg noch alles kommen wird. 2023 wird ein sehr düsteres Weihnachten im Nahen Osten werden.

Umso wichtiger ist da, dass auch dieses Jahr zu Weihnachten wieder alle Lichterketten und Glitzerkugeln aus den Kisten und Kartons geholt werden – nicht, um eine heile Welt vorzugaukeln, sondern um wenigstens ein bisschen Glanz und Licht in diese dunkle Welt zu bringen. Und um den verbliebenen Christinnen und Christen im Nahen Osten zu versichern, dass sie dazugehören.

Katja Dorothea Buck



Eine Devadasi-Selbsthilfegruppe trifft sich. Eine Sozialarbeiterin des CNFE unterstützt die Gruppe, denn die Frauen können nicht lesen oder schreiben, aber rechnen können alle. Bild: CNFE

## Devadasi ändern ihr Leben

Die Sozialarbeit des Zentrums für non-formale Bildung wirkt

Das Devadasi-System ist in Indien seit 1982 gesetzlich verboten. Es besteht jedoch immer noch im Verborgenen fort und wird stillschweigend toleriert. Devadasi sind Dalit-Mädchen, die einer Gottheit angeboten werden.

**S**ie werden zum Eigentum der Tempel und dienen der sexuellen Befriedigung der Männer. Ihnen bleibt keine andere Wahl, als mit Prostitution ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es erfordert nachhaltige Anstrengungen, um die betroffenen Frauen und ihre Kinder zu rehabilitieren. Hier hat sich das Eingreifen der Kirche als wirksam erwiesen. In den letzten Jahrzehnten hat sich ein bemerkenswerter Wandel vollzogen. Mit Unterstützung lokaler Nichtregierungsorganisationen und sozialen Aktivistinnen und Aktivisten schlossen sich die Devadasi in Kollektiven zusammen, um ihr Schicksal anzufechten.

Sie treten für ihre Rechte ein, schärfen das Bewusstsein für ihre Kämpfe und fördern die wirtschaftliche Unabhängigkeit. Diese Kollektive wurden zu einem Katalysator für Veränderungen und bieten ein Unterstützungsnetzwerk für Frauen, die lange Zeit von gesellschaftlichen Normen zum Schweigen gebracht worden waren.

### Das Engagement der Jesuiten

Die Jesuiten in der Grossstadt Bijapur erkannten die Situation der Devadasi. Sie reagierten mit Mitgefühl, Engagement und konkreten Aktionen. Sie initiierten verschiedene Projekte, um eine soziale Veränderung im Leben von Devadasi und ihren Kindern herbeizuführen. 1998 eröffneten die Jesuiten das Zentrum für non-formale Bildung (Center for Non-Formal Education, CNFE) in Bijapur. Den Jesuiten gelang es, in den Dörfern den Kontakt mit den Frauen aufzunehmen, Vertrauen aufzubauen und sie über ihre illegale Ausbeutung aufzuklä-

ren. Heute erhalten die Frauen eine Ausbildung, um sich einen alternativen Lebensunterhalt aufzubauen. Die Frauen erhalten dadurch die Möglichkeit, ein würdevolles, sicheres und respektvolles Leben führen zu können. Sie werden dazu motiviert, ihren Töchtern eine Schulbildung zu ermöglichen, damit diese nicht in der gleichen Situation wie ihre Mütter enden. Die Jesuiten finanzieren den Kindern der Devadasi eine Schulbildung bis zur 12. Klasse. Sie unterstützen gute Schülerinnen und Schüler mit Stipendien für Hochschulen. Die Jesuiten führen Wohnheime, in denen Kinder während des Schuljahres leben. Darin fühlen sie sich sicher und können sich ganz auf ihre Schulbildung konzentrieren. Auch Kinder aus weit entfernten Dörfern können so die Schule besuchen. Inzwischen haben viele Mütter die Notwendigkeit von Bildung erkannt und leben mit dem damit verbundenen sozialen Wandel. Die Unterstützung und die Stipendien

## DAS DEVADASI-SYSTEM

Das Devadasi-System in Indien hat sich ursprünglich aus hinduistischen Tempelritualen und spiritueller Hingabe entwickelt. Mädchen aus niedrigeren Kasten oder Dalit-Gemeinschaften wurden einer Gottheit angeboten, im Austausch für die Genesung eines kranken Familienmitglieds oder die Geburt eines Sohnes. Sie wurden zum Eigentum der Tempel, dienten als Tänzerinnen und Musikerinnen.

Das Devadasi-System ist in Indien seit 1982 gesetzlich verboten. Es besteht jedoch immer noch im Verborgenen fort und wird stillschweigend toleriert. Gemäss Schätzungen leben noch immer 43'000 Devadasi im Bundesstaat Karnataka. Unter dem Deckmantel der Tempelverehrung werden Dalit-Mädchen und -Frauen durch Tempelpriester und Männer der oberen Kasten für ihre sexuelle Befriedigung missbraucht. Sie werden ihrer grundlegenden Menschenrechte, ihrer Freiheit und ihrer Würde beraubt. Diese Ausbeutung führt zu sozialer Aus-

grenzung, wirtschaftlichen Entbehrungen, emotionalen Traumata und einem Kreislauf der Armut für diese Frauen.

Eine Devadasi-Frau kann nicht heiraten. Die Frauen haben keine andere Wahl, als mit Prostitution ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie sind stark betroffen von HIV/AIDS und geben dies an ihre Kinder weiter. Diese werden von der Gesellschaft stigmatisiert und in der Schule ausgegrenzt.

Devadasi, die nicht oder nicht mehr in der Prostitution arbeiten, verdienen ihren Lebensunterhalt als Tagelöhnerinnen in der Landwirtschaft. Sie verdienen zwischen 180 und 250 Rupien pro Tag (CHF 2 bis 3). Sie erhalten nicht jeden Tag eine Arbeit. Dieser Verdienst reicht nicht einmal für die Ernährung der Familie.

Einige aktuelle Preise in Indien: Ein Kilogramm Reis kostet mindestens 44 Rupien, ein Kilogramm Huhn zwischen 180 und 260 Rupien. Schulgebühren und

Schulmaterialien liegen bei 20'000 Rupien pro Jahr (CHF 230). Für einen Platz in einem Wohnheim kommen nochmals 20'000 Rupien pro Jahr dazu.

Die Provinz Karnataka kam in der Lockdown-Phase der Coronazeit an ihre finanziellen Grenzen im Bereich der Sozialen Arbeit. Die Stiftung Jesuiten weltweit hat die Überlebenshilfe der Devadasi und ihrer Kinder unterstützt.

Anlässlich unseres Besuches im September 2022 konnten wir die Arbeit des Zentrums für non-formale Bildung von Bijapur (CNFE) und etliche im Beitrag erwähnte Frauen, Kinder und Jugendliche kennenlernen. Es waren berührende Momente der Begegnung. Pater Teyol Machado SJ, Direktor des CNFE, gibt einen Einblick in das Leben der Devadasi und stellt die Sozialarbeit der Jesuiten vor. Wir werden diese Arbeit in den kommenden Jahren weiter unterstützen.

*Dana Zumr*



LINKS: Ein Rangoli, eine traditionelle Kunstform in Indien, bei der Muster mit Farbpulvern auf den Boden gemalt werden. Bild: CIRD  
RECHTS: Sharada Manglur (links) und Roopa Biradar haben dank ihrer Selbsthilfegruppe ein eigenes Unternehmen gegründet. Sie produzieren Snacks aus frittiertem Teig, die sie an Märkten verkaufen, im Voraus auch Kleider. Bild: Jesuiten weltweit

helfen vielen Kindern der Devadasi, ihre Träume zu verwirklichen.

### Die aufkeimende Freiheit

Im Laufe der Jahre haben die Initiativen der Jesuiten zur Bildung und Ermächtigung zu mehr Bewusstsein, wirtschaftlicher Unabhängigkeit und verbesserten sozioökonomischen Bedingungen in den Gemeinden von Devadasi geführt. Devadasi sind Handwerkerinnen und Unternehmerinnen geworden. Sie erwirtschaften ein Einkommen für ihre Familien. Die Veränderung ist nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch psychischer Natur – die Frauen haben ein neues Selbstbewusstsein gewonnen.

Viele Devadasi haben Führungsrollen in ihren Gemeinden übernommen und setzen sich für Frauenrechte und soziale Gerechtigkeit ein. Sie sind zu Mentorinnen für jüngere Generationen geworden und inspirieren sie, über die gesellschaftlich auferlegten Grenzen hinaus zu träumen. Devadasi-Kinder, die einst vor einer ungewissen Zukunft standen, streben jetzt eine höhere Ausbildung an und träumen von Karrieren, in denen sie ihr Potenzial ausschöpfen können.

Dieser Veränderungsprozess hat lange gedauert und war nur möglich dank un-

ermüdeten Freiwilligen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die das Vertrauen zu den Devadasi aufbauten.

### Bildung für eine Zukunft

Bildung ist ein wirksames Instrument, um den Kreislauf von Armut und Ausbeutung zu durchbrechen. Dank Stipendien erhalten Kinder von Devadasi Zugang zu hochwertiger Bildung, die ihnen zuvor verwehrt war. Sie träumen von einer besseren Zukunft. Damit gelingt es den Jesuiten, die Ketten der generationenübergreifenden Ausbeutung zu durchbrechen.

Aishwarya war zehn Jahre alt, als ihre Mutter, eine Devadasi, mit HIV verstarb. Seither wird sie mit ihren drei Schwestern von der Grossmutter grossgezogen. Dank eines Stipendiums des CNFE und der Unterkunft in einem Wohnheim konnte Aishwarya die Schule mit der 12. Klasse abschliessen. Schon als Kind zeigte sie sportliche Begeisterung. In der Schule spielte sie Cricket und Football und schaffte es mit ihrer Schulmannschaft bis zu nationalen Wettkämpfen. Heute trainiert sie andere Kinder in Cricket und steht kurz vor ihrem Bachelorabschluss in Soziologie. Aishwarya träumt davon, eine sportliche

Karriere zu beginnen und damit ihre Familie unterstützen zu können.

Auch Priya konnte dank eines Stipendiums des CNFE die Schule besuchen. Ihre Mutter arbeitet in der Mülltrennungsanlage. Priya schloss die 12. Klasse als Drittbeste im ganzen Distrikt ab und studiert heute Ingenieurwissenschaften in Bijapur. Sie möchte daran einen Master in Bauleitung und -aufsicht anhängen.

### Selbsthilfegruppen und kleine Unternehmen

Systemischer Wandel erfordert einen gemeinschaftsbasierten Ansatz. Berufliche Fähigkeiten sind für die wirtschaftliche Unabhängigkeit unerlässlich. Deshalb organisieren die Jesuiten Ausbildungsprogramme, die Devadasi verschiedene Fähigkeiten wie Schneiderei und Kunsthandwerk beibringen. Ausserdem ermutigen sie Devadasi dazu, in ihren Dörfern Selbsthilfegruppen aufzubauen. 10 bis 20 Frauen bilden eine Gruppe und sparen Woche für Woche, Monat für Monat kleine Beträge. Sie setzen sich für gegenseitige Hilfe, den Austausch von Fähigkeiten und die Entwicklung eines starken sozialen Netzwerks ein. Von den Jesuiten erhalten die Frauen Unterstützung in den Grundkenntnissen

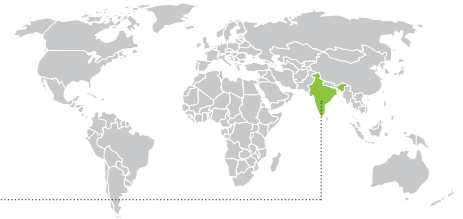
LINKS: Aishwarya in ihrer Cricket-Uniform.

MITTE: Priya vor ihrer Universität in Bijapur.

RECHTS: Huchappa mit den Kindern aus seinem Dorf.

Alle Bilder: CNFE





Lesen, Schreiben, Rechnen, aber auch in Unternehmensführung, Buchhaltung, Vertrieb. Durch das gemeinschaftliche Sparen bilden die Frauen einen kleinen Fonds, von dem sie untereinander Kredite aufnehmen können und damit kleine Unternehmen gründen. Diese Mikrofinanzinitiativen ermöglichen den Devadasi, mit Alternativen wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen. Sie verdienen einen angemessenen und würdigen Lebensunterhalt außerhalb der korrupten und geschlossenen Grenzen des Devadasi-Systems.

Saraswati ist Devadasi und hat drei Kinder. Sie ist Teil der Selbsthilfegruppe in ihrem Dorf. Beim CNFE hat sie am Schneiderkurs teilgenommen und sich danach eine eigene Nähmaschine gekauft. Heute verdient sie ihren Lebensunterhalt mit Schneiderarbeiten von ihrem Zuhause aus und kann ihre Kinder in die Schule schicken. Sie setzt sich für die Förderung von Bildung ein und sieht, wie Bildung das Leben ihrer Kinder positiv verändert.

Auch Chandabai ist Mitglied der Selbsthilfegruppe in ihrem Dorf. Sie hat drei Kinder und setzt sich ehrenamtlich für HIV-infizierte Devadasi ein. Dank ihrer natürlichen Führungsfähigkeiten und ihrem ehrenamtlichen Engagement konnte sie

mit Unterstützung des CNFE Fahrstunden nehmen und den Führerschein machen. Heute verdient sie ihren Lebensunterhalt als Fahrerin eines Müllabfuhrwagens. Sie hilft ihren Nachbarinnen und Nachbarn, das Dorf sauber zu halten, und fördert die gemeinschaftliche Verantwortung.

### Vorbild für die nächste Generation

Die Initiativen zur Sicherung des Lebensunterhalts und die Unterstützung der Schulbildung der Kinder sind das Gebot der Stunde. Darüber hinaus erfordert ein nachhaltiger Wandel konsequente Anstrengungen über Generationen hinweg, was ein kontinuierliches Engagement sowohl der Jesuiten als auch der breiteren Gesellschaft erfordert.

Sita ist heute Lehrerin an der Loyola English Medium School in Bijapur. Dank des Stipendiums von CNFE erreichte sie nach ihrem Schulabschluss das Lehrdiplom. Auch Huchappa ist dankbar für das Stipendium von CNFE. Neben seinem Bachelorstudium in Geografie und Geschichte unterrichtet er abends die kleinen Kinder in seinem Dorf. Sie geben ihren Schülerinnen und Schülern zurück, was sie selbst erhalten haben. Sie sind ein Vorbild und geben den Kindern Mut für die Zukunft.

### Devadasi als Symbol für Widerstandsfähigkeit

Im Laufe der Jahre wurde die einst marginalisierte Devadasi-Gemeinschaft zu einem Symbol für Widerstandsfähigkeit, Stärke und Veränderung. Die Sozialwerke der Jesuiten haben nicht nur das Leben der Einzelnen verbessert, sondern auch eine breite Bewegung für sozialen Wandel ausgelöst. Durch Bildung, Ermächtigung und Interessensvertretung haben die Devadasi und ihre Kinder ihr Schicksal neu geschrieben und bewiesen, dass selbst angesichts tief verwurzelter sozialer Ungerechtigkeiten Veränderungen mit Entschlossenheit und Zusammenarbeit möglich sind.

So ist die Geschichte der Jesuiten und ihrer transformativen Bemühungen um die Stärkung der Devadasi und ihrer Kinder in Karnataka ein Beweis für die Kraft des Mitgefühls, der Bildung und des unerschütterlichen Engagements für soziale Gerechtigkeit. Sie dient als Erinnerung daran, dass selbst unter den schwierigsten Umständen engagierte Einzelpersonen und Organisationen Veränderungen auslösen können, die weit über ihre ursprünglichen Absichten hinausgehen.

*Teyol Machado SJ  
(Übersetzung Janina Emmenegger)*



*LINKS: Saraswati ist selbständige Schneiderin geworden.  
MITTE: Sita ist Lehrerin geworden, hier mit ihrer Schulklasse.  
RECHTS: Chandabai ist Müllabfuhrunternehmerin geworden, hier vor ihrem Müllabfuhrwagen.  
Alle Bilder: CNFE*

# Die Verdammten der Karibik

## Drei Humanisten des karibischen 20. Jahrhunderts

Sie sprechen sich mit *mein Bruder* oder, in Haiti, *mein Neger (nèg mwèn)*, an. Ihre Vorfahren arbeiteten als Sklaven auf riesigen Plantagen, bis sie die Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert zu auf sich gestellten Habenichtsen machte.

**S**ie pendeln zwischen Dorf und Stadt, legen im Dorf einen Garten an, arbeiten während der Saison in den Touristenzonen, verkaufen Dienste aller Art: die *Verdammten* der Karibik.

Im 20. Jahrhundert gab es in der Region immer wieder Humanisten, die in diesen Menschen die Verheissung einer neuen Gesellschaft sahen. Die Marginalisierung als Chance. Der Anthropologe Jacques Roumain (1907–1944) und der Geograf Georges Anglade (1944–2010) zeigten das Entwicklungspotenzial der ruralen Gemeinschaften ihrer Heimat Haiti auf. Der auf Martinique geborene Psychiater Frantz Fanon (1925–1961) glaubte an die Vermenschlichung der vom Kolonialismus entmenschlichten Massen seiner Wahlheimat Afrika. Alle drei verbrüderten sich mit den Stigmatisierten, nahmen Impulse auf und gaben Impulse ab, halfen ihnen, die

im Elend begründeten Widersprüche zu überwinden und überwand dabei ihre eigenen Widersprüche als Akademiker.

### Jacques Roumain

Jacques Roumain entstammt der Crème de la Crème von Haiti, wird in der Schweiz zur Übernahme der väterlichen Besitzungen erzogen. In der Ferne entdeckt er sich selber, studiert in Paris Anthropologie, wird sich seiner Verantwortung für die *Verdammten* seiner Heimat bewusst. Es folgen Jahre, die geprägt sind von Gefängnis und Exil. Der Roman *Gouverneurs de la Rosée* (dt. Herr über den Tau) erscheint posthum.

Haiti in den 1930er-Jahren: Dorfgemeinschaften, Landwirtschaft, Mystizismen ... und Emigration. Nach Jahren harter Arbeit auf Kuba kehrt der Migrant Manuel in sein Dorf zurück. Dieses leidet unter Dürre und ist in zwei Lager gespalten. Der Heimkehrer fühlt sich in die Pflicht genommen. Er lässt sich nicht von der religiös verbrämten Apathie der Bewohner vereinnahmen, sucht eine Lösung für die Dürre, findet diese in Form einer versteckten Quelle. Doch deren Nutzbarmachung erfordert einen *Coumbite* (kollektive Arbeit): die Einheit aller. In den heftigen Arbeitskonflikten im Kuba der 1920er-Jahre hat er

gelernt, Menschen um ein gemeinsames Ziel zu einen. Mithilfe seiner dem gegnerischen Clan angehörenden Geliebten Anaïssa versöhnt er das Dorf. Aber just da wird er von deren eifersüchtigem Cousin ermordet. In den letzten Zügen liegend verzeiht er dem Täter. Das Dorf ist geeint, der *Coumbite* kann durchgeführt werden, das Wasser belebt die Felder.

Im Roman leuchten ökologische, soziale und psychologische Aspekte der Misere der Dorfgemeinschaften auf. Roumain rückt die internen Widersprüche ins Blicklicht, macht aber auch auf die Rahmenbedingungen, die diese begünstigen oder sogar bedingen, aufmerksam. Er zeigt vor allem, dass es keine rein technischen Lösungen für letztendlich politische Probleme gibt. Er sieht, dass die *Verdammten* selbst die Protagonisten ihrer Erlösung sind. Doch damit sie sich aufraffen, braucht es frischen Wind. Im Roman kommt dieser in der Gestalt eines Migranten. Für Roumain ist die Migration Ausdruck der materiellen und ideellen Misere der Gemeinschaft, aber auch eine Chance. Manuel verlässt die Heimat, um reich zu werden. Doch in der Diaspora überwindet er die Traditionen und Konflikte, in die er hineingeboren wurde, wird zum Volksintellek-

LINKS: P. Pablo Mella SJ hat das Instituto Bono aufgebaut und zu seiner heutigen Anerkennung in Santo Domingo gebracht.

Bild: Instituto Bono

MITTE: Die Sekretärin Anne war jahrzehntelang das Herz des Instituto Bono. Sie konnte bei jedem Problem helfen.

Bild: Rudolf Widmer

RECHTS: P. Cristhian Espinal SJ, Rektor von 2018 bis 2022, studierte bei Rudolf Widmer.

Bild: Rudolf Widmer





tuellen. Zurück in der Heimat erkennt er seine Verantwortung und hilft seinen Brüdern, ihre Widersprüche zu meistern und zum wahren Menschsein zu finden.

### Frantz Fanon

Roumain glaubt an die sozialistische Weltrevolution. Sein Roman ist Erbauung für die gebildete Arbeiterklasse Europas. Als Fanon zwanzig Jahre später *Les damnés de la terre* (dt. Die Verdammten dieser Erde) verfasst, sind die Proletarier des Nordens zu Konsumenten gezähmt, vom Kapitalismus absorbiert. Fanon glaubt, wie Roumain, an den Menschen im Menschen: Aber er setzt alles auf die Karte der *Verdammten* des kolonialen Südens.

In Martinique aufgewachsen flieht Fanon 1943, mit 18 Jahren, aus seiner von Vichy besetzten Insel, wird Freiwilliger in der Armee De Gaulles. Als Soldat entdeckt er, dass die *Freiheit des Menschen* nichts mit der *Freiheit der Republik* zu tun hat. Er studiert in Lyon Medizin und Psychiatrie. Als junger Arzt heilt er die seelischen Wunden der in den Arbeiterghettos Lyons lebenden Nordafrikaner, entwickelt in Saint-Alban die *institutionelle Psychotherapie*. 1953 geht er in die Kolonien, an die psychiatrische Klinik Blida in Algerien.

## GESCHICHTE DER KARIBIK

Wir unterstützen seit 2016 die Lehrtätigkeit von Dr. Rudolf Widmer am Instituto Superior Pedro Fco. Bonó, Santo Domingo, in der Dominikanischen Republik mit jährlich CHF 3000 (Reisekosten und Pension). Rudolf Widmer ist Historiker mit Fokus Karibik. Im Gegensatz zu den lokalen Historikern spricht er die regionalen Amtssprachen Spanisch, Französisch und Englisch und hat einen Überblick über die gesamte Region und ihre Historiografien.

Das Instituto Bonó ist eine private Hochschule der Jesuiten. Sie bietet u. a. ein Lizenziat in Philosophie an, dazu Kurse im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften. Rudolf Widmer unterrichtet dort seit 20 Jahren das Fach *Geschichte der Karibik und des karibi-*

*schen Denkens*. Seit 2015 organisiert er jeden Sommer einen sechswöchigen Intensivkurs zur Geschichte der Karibik. Dieser richtet sich an Studierende im dritten Studienjahr und erfreut sich grosser Beliebtheit. Die Studierenden kommen mehrheitlich aus der Dominikanischen Republik und Haiti, aber auch andere karibische und lateinamerikanische Staaten sind stets vertreten. Rudolf Widmer plant die Publikation einer bis heute fehlenden umfassenden Geschichte der Karibik in spanischer Sprache.

Rudolf Widmer stellt drei Intellektuelle und ihr Denken vor. Möge der Text zu weiterem Eintauchen in die Geschichte der Karibik inspirieren.

Dana Zumr

In Blida erlebt Fanon den Kolonialismus als Quintessenz des Kapitalismus. Kolonialismus ist pure Gewalt. Auf diese *systemische* Gewalt reagiert der Kolonisierte mit *sekundärer* Gewalt: Selbstzerstörung, intrafamiliäre Gewalt, Tribalismus. Doch eines Tages entschliesst er sich, diese se-

*kundäre* Gewalt im *Kollektiv* gegen den Kolonialismus zu richten. Die *Verdammten* befreien sich von der Gewalt und erlösen die Kolonialisten vom Zwang, Gewalt auszuüben. Als 1956 der Algerienkrieg ausbricht, arbeitet Fanon insgeheim mit den Aufständischen zusammen; als Arzt aber



LINKS: Die Kursteilnehmenden des Sommerkurses 2019. Sie kommen aus der Dominikanischen Republik, Haiti, Puerto Rico, Nicaragua, Costa Rica. Es sind Ordensleute verschiedener Orden und «Laien».

Bild: Rudolf Widmer

RECHTS: Der Anthropologe Jacques Roumain (1907–1944).

Bildquelle: Wikipedia

hilft er allen, Soldaten, Partisanen und Zivilisten, ihre Traumata zu verarbeiten. Er versteht: Gewalt erfordert, unabhängig von ihrer Funktion, immer psychiatrische Betreuung. Fanon muss aus der Kolonie fliehen. Im tunesischen Exil arbeitet er mit der algerischen Exilregierung zusammen. Doch diese strebt nicht den neuen Menschen, sondern einen neuen Staat an. Die *Verdammten* ihrerseits versinken in sinnloser Gewalt. Fanon ist verzweifelt. Um Gegensteuer zu geben, wendet er sich an die Lehrer und Künstler der Kolonie. Sie sind gebildet, aber ihrem Volk entfremdet. Er fordert sie auf, sich mit den *Verdammten* zu verbrüdern, und, indem sie diesen helfen, den Hass auf den Kolonialismus in Liebe zum Menschen zu verwandeln, ihre eigene Entfremdung zu überwinden.

Fanon stirbt 1961. Sein Projekt bleibt ein Traum, in Algerien und anderswo. In Kriegen und Revolutionen stampfen kleinbürgerliche Eliten neue Staaten und neue Regime aus dem Boden. Die Intellektuellen ködern sie mit Universitäten und Landreformen und Sozialprogramme sorgen für Regierbarkeit. Als in den 1980er-Jahren die Staaten in der Schuldenkrise kollabieren, lassen vom Weltwährungsfonds diktierte Reformen die Zahl der *Verdammten*

explodieren: Landflucht und Emigration grassieren, NGOs und Drogenkartelle füllen das Machtvakuum. Die Intellektuellen ziehen nach Paris oder New York, wo sie den Exotikhunger des metropolitanen Kleinbürgertums mit humorvollen Geschichtchen über die *Verdammten* ihrer Heimat bedienen.

### Georges Anglade

Einer, der sich dem Trend widersetzt, ist Georges Anglade. Nach dem Besuch der Eliteschulen Haitis studiert er in Lyon Geografie. Mit Gleichgesinnten gründet er 1969 die Universität Québec in Montreal, den Zufluchtsort der haitischen Intellektuellen während der bleiernen Jahre der Duvaliers (1957–1986). Als Vordenker der *kritischen Geografie* entwirft er, im Austausch mit den *Verdammten* in der Heimat und der Diaspora, ein Projekt für die Erneuerung Haitis.

Anglade zeigt, dass sein Land im sozialen und technischen Wissen der *Verdammten* über ein immenses Potenzial verfügt. Die Dorfgemeinschaften haben landwirtschaftliches Know-how und eigene Vertriebskanäle für die Ernten entwickelt. Ihre Vettern in den urbanen Elendsvierteln sind gewiefte Kleinhändler und geniale Hand-

werker. Die Dörfer könnten die Slums mit Lebensmitteln versorgen, diese die Ernten mit Werkzeugen erleichtern und mittels einfacher Prozesse konservieren. Anglade sieht eine von innen, von unten getragene Modernisierung, die zwar keinen Reichtum, aber ein *würdiges Dasein in Armut* verspricht.

1986 wird Duvalier gestürzt. In Essays mit aussagekräftigen Titeln wie *Conditions pour une migration zéro* oder *Éloge de la pauvreté* versucht Anglade das an die Macht strebende urbane Kleinbürgertum zu überzeugen, dass seine Zukunft in der Emanzipation der *Verdammten* liegt. Doch die Geschichte nimmt einen anderen Lauf. 1990 wird mit einem von ihm verfassten Programm (*La chance qui passe*) der Kandidat des Kleinbürgertums, Jean-Bertrand Aristide, dank der Stimmen der *Verdammten* zum Präsidenten gewählt. Doch das Programm löst sich in Rhetorik auf, die *Verdammten* demobilisieren, Aristide wird gestürzt, das Imperium restauriert in sukzessiven Invasionen die *Erste schwarze Republik*, die so gut in sein Konzept passt. Anglade stirbt beim Erdbeben 2010 zusammen mit Zehntausenden ... Die *Verdammten* der Karibik warten auf eine nächste Chance. Rudolf Widmer

LINKS: Der Psychiater Frantz Fanon (1925–1961) und sein Team im Spital Blida-Joinville für Psychiatrie in Algerien, wo er von 1953 bis 1956 tätig war.

Bildquelle: Wikimedia Commons

RECHTS: Der Geograf Georges Anglade (1944–2010).

Bildquelle: Publishing Perspectives



# Vielfältige Begegnungen: Es fägt!

Renate Spörri zu ihrem Auslandsjahr in Kenia

Eine neue Weltregion kennenlernen, andere Menschen, andere Kulturen. Das ist der Traum, den sich viele junge Menschen nach Matura oder Berufsabschluss erfüllen.

**D**ie ehemalige Berufsschullehrerin Renate Spörri erzählt, warum ein solches Jahr nicht nur für junge Männer und Frauen eine Bereicherung ist.

## Ein Auslandsjahr für Pensionierte

Voyage-Partage vermittelt junge Menschen in Institutionen von Schweizer Orden in Osteuropa, Asien, Afrika und Lateinamerika. Auch Renate Spörri wandte sich als Pensionierte an die Organisation, als sie ein Auslandsjahr plante. Sie hatte bereits mehrere Jahre in Simbabwe und später in Tansania gearbeitet – doch diesmal wollte sie sich nicht an einen festen Vertrag binden. Als ich sie gegen Abend in Nairobi anrufe, wo sie in einem Franziskanerinnenkloster lebt, störe ich sie gerade beim Unterrichten: Sie lernt Englisch mit einer madegassischen Klosterfrau, die für Ihre Weiterbildung nach Nairobi gekommen ist.

Etwas später setzt sich Renate Spörri vor den Computer und wir sprechen über ih-

ren freiwilligen Einsatz als Hilfslehrerin an der von amerikanischen Jesuiten gegründeten St. Aloysius Gonzaga Secondary School. Nur einmal müssen wir kurz unterbrechen, weil der Ton ausfällt – das Kloster verfügt über eine gute Internetverbindung. Anders ist es für ihre Schülerinnen und Schüler, die aus dem Slumviertel Kibera kommen, wo es an vielem mangelt. Nur dank Stipendien können die 280 Jugendlichen die Sekundarschule besuchen. Renate Spörri macht Stellvertretungen, wenn eine Lehrperson ausfällt, oder hilft beim Korrigieren, da die Klassen bis zu vierzig Schülerinnen und Schüler umfassen. Sie betreut auch eine Gruppe «Graduates», die vor ihrem Studium einen Sozialeinsatz machen und sich jeden Freitag mit ihr zur Reflexion in der Schule treffen.

In ihrer Freizeit kann sich Renate Spörri als weisse Ausländerin nicht ganz frei bewegen. Tagsüber ist sie meist mit einem Uber-Taxi unterwegs, weil man sonst so auffällt, dass es unangenehm ist. Nachts ohne Taxi unterwegs zu sein, ist gefährlich. Manchmal mietet sie ein Fahrrad in einem nahe gelegenen Park. Oder sie trifft jemanden zum Kaffeetrinken, besucht eine Yoga-Gruppe – und verbringt viel Zeit damit, ihre Wäsche zu waschen, denn das Kloster hat

keine Waschmaschine. Gefragt, warum sie ein solches Auslandsjahr auch Pensionierten empfiehlt, meint sie: «Es fägt eifach.» Sie trifft viele neue Leute und lernt Tag für Tag eine andere Welt besser kennen. Und auch wenn afrikanische Länder restriktiver geworden sind mit Arbeitsbewilligungen – Spörri verfügt über ein Touristenvisum, das sie einmal verlängern kann. Es ist eine interessante, befriedigende Zeit.

Als wir das Gespräch nach einer Stunde beenden, freut sich Renate Spörri auf das Abendessen, das eine Schwester eben vorbeigebracht hat: Reis mit Currygemüse und eine Mango zum Dessert.

## Voyage-Partage

Mit Voyage-Partage engagieren sich Menschen während vier bis zwölf Monaten in einem kirchlichen Projekt. Infos: [www.voyage-partage.ch](http://www.voyage-partage.ch)

## Jesuit Volunteers

Auch die Jesuiten bieten Einsätze in Partnerprojekten an. Konkret arbeitet man mit Kindern und Jugendlichen, Alten, Kranken oder Flüchtlingen – aber auch für Ingenieure und IT-Fachleute gibt es Angebote. Infos: [www.jesuit-volunteers.org](http://www.jesuit-volunteers.org)

*Blanca Steinmann*



*Renate Spörri nimmt an einer Informationsveranstaltung der St. Aloysius Gonzaga Secondary School teil.*

*Bild: Renate Spörri*



+++ Weihnachten im Nahen Osten – ein bisschen Glanz und Licht für alle  
+++ Indien – Bildung, Selbsthilfegruppen, kleine Unternehmen, Devadas  
ändern ihr Leben +++ Die Verdammten der Karibik – Geschichte des  
20. Jahrhunderts +++ Auslandsjahr mit Voyage-Partage in Kenia +++

## Ihr Beitrag ist von unschätzbarem Wert



Das Engagement der Jesuiten basiert seit 2019 auf vier Apostolischen Präferenzen, auch für unsere Stiftung sind sie leitend.

**Einen Weg zu Gott finden helfen**, durch spirituelle Übungen und Glaubensvermittlung, durch Reflexion und Unterscheidung der Geister.

**An der Seite der Benachteiligten stehen**, der Verworfenen der Welt, der in ihrer Würde Verletzten, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit.

**Mit jungen Menschen unterwegs sein**, Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten.

**Für und mit der Schöpfung leben**, in der Sorge für das gemeinsame Haus mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten.

Mit Ihrem Interesse für diese Zeitschrift, mit der Anteilnahme am Leben von marginalisierten Menschen, mit Ihrer Spende zugunsten der Ärmsten der Welt unterstützen sie uns. Herzlichen Dank.

Auch künftig sind die weltweit tätigen Werke der Jesuiten auf Ihr Mitwirken angewiesen. So können Sie uns weiter unterstützen:

**Neue Leserinnen und Leser gewinnen:** Kennen Sie Menschen, die an unserem vierteljährlichen Magazin *Jesuiten weltweit* interessiert sind? Die Genannten erhalten eine Probenummer von uns. Das Magazin kann jederzeit wieder abbestellt werden.

**Spenden statt schenken:** Haben Sie auch schon daran gedacht, bei einer Feier in Ihrem Leben statt Geschenke zu erhalten, Menschen in Not ein grosses Geschenk zu machen?

**Sammeln an einem Anlass:** «Spenden statt schenken» könnte auch die Losung sein an Ihrem Anlass in Firma, Verein, Pfarrei oder Kirchgemeinde.

**Trauerspende:** Hinterbliebene setzen ein Zeichen der Hoffnung und ermöglichen hilfsbedürftigen Menschen einen Weg aus Misere und gesellschaftlicher Ächtung.

**Legat:** Ihr humanitäres Engagement geht mit einem Legat über den Tod hinaus. Wir setzen uns anvertraute Gelder mit grossem Respekt in Ihrem Sinne ein.

*Weitergehende Fragen beantwortet Dr. Dana Zumr, Geschäftsführerin Stiftung Jesuiten weltweit. Sie erreichen uns per Mail über [prokur@jesuiten-weltweit.ch](mailto:prokur@jesuiten-weltweit.ch) oder per Telefon unter 044 266 21 30.*

## Impressum

### Herausgeberin:

Stiftung Jesuiten weltweit Schweiz  
Hirschengraben 74  
CH-8001 Zürich  
Telefon: 044 266 21 30  
Mail: [magazin@jesuiten-weltweit.ch](mailto:magazin@jesuiten-weltweit.ch)  
Website: [www.jesuiten-weltweit.ch](http://www.jesuiten-weltweit.ch)

IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

Das Magazin erscheint viermal im Jahr. Das Jahresabonnement kostet 8 Franken. Bezüglich Adressänderungen, Abonnements und Leserbriefen wenden Sie sich bitte an obige Adresse.

Redaktion: Dana Zumr

Grafik: Othmar Wirth (lichtermeer), Herisau  
Lektorat: Kathrin Graffe (Text perfekt), Zug  
Druck und Versand: Cavelti AG, Gossau  
Papier: aus verantwortungsvollen Quellen, FSC C021085

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Katja Dorothea Buck, Teyol Machado SJ, Blanca Steinmann, Rudolf Widmer, Dana Zumr

Bildnachweise: siehe Bildlegenden